

Das Versagen unserer Gemüseversorgung.

Die schlimmen Folgen der Dürre sind noch nicht ganz überwunden. Zeitweilige Regen besserten das Wachstum der Gemüse um Wien. Aber man findet selbst in Gärtnereien, wo man Wasser genug hätte, um zu gießen, daß dort die Pflanzen entweder ausgedorrt, klein geblieben oder dorb geworden sind. Das feindläterige Gemüse normaler Jahre fehlt heuer vielfach. Zu einer Ueberproduktion kam es bisher nicht, man wird zunächst auch gar keinen Ueberschuß zu dörren haben, weil das Vorhandene nicht reicht. Ehedem unterschied man in der Güte der Gemüse und man erhielt dann manches billig, das zu wenig schön aussah, um von Bemittelten gekauft zu werden. Hafensfutter gibt es heute auf den Märkten nahezu gar nicht mehr, weil eben alles um schweres Geld als Nahrung abgesetzt wird. Ein Gemüseacker, der früher eine Gärtnerfamilie mäßig ernährte, trägt ihr heute reichen Gewinn, weil sich die Preise so vervielfachten, daß der Quadratmeter leicht zwischen ein bis drei Kronen und mehr einbringt. Das macht es begreiflich, daß die Gärtnerfamilien nicht mehr gezwungen sind, ihren Absatz auf den Märkten zu suchen. Ihre Hinweise, daß ihnen Wagen und Pferde zur Beschaffung fehlen, ist als eine Ausrede in dem Augenblick hinfällig geworden, als sie die ihnen von der Ge-

meinde beigeestellten Straßenbahnwagen nicht benötigten. nun hört man auch nichts mehr, wie es mit der Einrichtung der Gemüsemärkte steht, die in den Gegenden, wo Gärtner wohnen, geschaffen werden sollen. Es verlagert eben jeder Versuch, die Herrschaften zur Ablieferung von Gemüse zu veranlassen, weil sie immer nur Ausreden haben, aber sich nicht die Gelegenheit nehmen lassen wollen, nur an solche Abnehmer zu liefern, die jeden Preis bezahlen. Ist in einer Zeit, da wenig Gemüse gedeiht, ohnehin wenig da, so wird das wenige von diesen Zahlungsfähigsten voll aufgenommen.

Gerade jetzt springt unsere Rückständigkeit in allem in die Augen. Im Frieden kam die Wichtigkeit der Gemüseerzeugung nicht so zum allgemeinen Bewußtsein, weil es da genug Auswahl gab. Italien führte uns eine Menge Ware zu, Ungarn war froh, seinen Ueberschuß hier anzubringen. Und nur, da Italien ausfiel, das Inland wenig liefert, kann man erst ermessen, wie gedankenlos es war, die Dinge herankommen zu lassen, wie sie gerade sind. Feldmäßiger Gemüsebau mit Verrieselung wird in Oesterreich wenig betrieben. Man verließ sich auf die paar Gärtner, sorgte nicht für einen großzügigen Anbau, ließ den Bauer rückständig bleiben, wie er wollte. In Italien nützt man Bäche und Flüsse als Wasserpendler für das Feld aus. Kanäle leiten das Wasser durch verzweigte Zuführung bis zur Pflanze, die auch in dem heißen Klima Italiens und in dessen Regenarmut gedeihen kann, weil sie zum Teil im stets feuchten Boden wächst. Auch bei uns könnte man das machen, wenn man es eben verstünde. Man hat hier angenommen, daß der Himmel immer rechtzeitig Wasser liefern werde. Nun, da er zwei Monate und gerade dann versagte, als man es am nötigsten brauchte, stehen wir da ohne Gemüse und unzureichend versorgt. In den drei Kriegsjahren wäre ausreichend Zeit gewesen, den Gemüsebau auszugestalten, wir haben dafür ja auch Hauptstellen, die das machen könnten, die es durchzusetzen vermöchten, daß dazu Kriegsgefangene verwendet werden. Der Feldbau von Gemüse mit Verrieselung aus Flüssen oder Bächen im großen Maßstab in der Nähe von solchen Gebieten, wo Dünger in größerer Menge zu beschaffen ist, wird auch bei uns noch zu machen sein. Wenn sich schon die Gemeinde nicht darum kümmerte, so hätte das Ernährungsamt das längst anbahnen können. Man hofft immer auf den Zufall, der nie kommt. Man distanzieren uns die Ungarn die Preise, die getreu von unseren Produzenten aufgenommen, und, wenn möglich, überboten werden.

In diesen Tagen werden schon die ersten Frühkartoffeln geerntet, später als sonst wegen der Dürre. Für Wien sind sie fast unerreichbar. Zunächst gibt es da, wo sie jetzt erhältlich sind, so regen Wettbewerb, daß auch fabelhafte Preise gezahlt werden. Bei Korneuburg haben in den letzten Tagen manche Bauern Frühkartoffeln ausgenommen. Die Käufer stellten sich schon auf dem Felde darum an und überboten sich in Breisen. So kam das Kilogramm bis auf mehrere Kronen! Da vor dem 1. August jedermann neue Erdäpfel und zu beliebigen Preisen verkaufen kann, blüht jetzt die Preistreiberei und es kommt nichts nach Wien. Das Wichtigste ist aber, daß heute das Geld an vielen Orten seine Kaufkraft ganz eingebüßt hat. Man handelt nur noch mit Waren, weil diese allein reale Werte darstellen. Zuerst sind die Regierungen mit diesem Beispiel vorangegangen. Sie haben im Ausland Waren gekauft und dafür wieder mit Waren (Zucker, Kohle, Papier) bezahlt. Heute gilt nur der etwas, der ebenfalls mit Waren zu bezahlen vermag. Dieses Tauschen, das uns in die ursprünglichsten Zeiten des Handels zurückführt, hat einen großen Teil der Schuld an der Verödung der Märkte, in den Zeiten, da alles knapp ist. Der Bauer verlangt heute Zucker, Petroleum, Tabak. Wer ihm das liefert, bekommt Erdäpfel, Eier, Fett, Fleisch, kurz alles, was ihn zu nähren vermag. Wer am Lande Erdäpfel abgibt, will wieder Waren, die ihm dort unerreichbar sind. Jeder Nichtraucher wurde heute zum Tabak- und Zigarettenraucher. Manche stapeln davon auf, was sie austreiben könne, um damit Lebensmittel einzukaufen. Daher der gesteigerte Tabak- und Zigarettenverbrauch, die Suche nach Zucker und Petroleum. Die Waren werden dann gegenseitig im Werte verrechnet oder die begehrtesten als Draufgabe verwendet. So konnte und kann man in den letzten Wochen auch Obst in Wien nur dort bekommen, wo man Waren dafür hergab. Immer mehr greift dieser Tauschhandel um sich, und er macht es schließlich nur noch denjenigen möglich, Nahrung aufzutreiben, die Beziehungen haben, um sich Tauschwaren zu beschaffen. Unser ganzes Wirtschaftswesen ist zusammengebrochen, jeder wirtschaftet, wie er will, die Staatsstellen haben nicht mehr die Fähigkeit, da Ordnung zu machen. Wir sind der Anarchie in Preisen und Lieferung preisgegeben, jeder soll sich helfen, wie er kann. Das ist der Segen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, die ihre Unfähigkeit, mit der Scheu vor dem Privateigentum gepaart, nie deutlicher zeigen konnte. Man hat keine Hoffnung mehr, daß da endlich ein Verwaltungsmensch Ordnung zu schaffen fähig ist. Diese Meinung scheinen auch die Verantwortlichen zu haben, sonst würden sie den Karren nicht immer tiefer verfahren lassen. Sie glauben, mit Vorschriften genug getan zu haben; daran soll jeder satt werden. Wenn schon von oben aus niemand etwas macht, um dem Recht und der Ordnung zur Geltung zu verhelfen, wie soll es von den unteren Stellen aus geschehen? Man denkt ja mit Schrecken daran, wie es um unser Brot bestellt wäre, wenn man auch da so lässig gewesen und die Ware dem freien Handel überlassen hätte. Die gleiche Energie bei allen wichtigen Waren würde uns doch vor den Raubzügen der Bucherer ein wenig schützen. Dazu gehört, daß sich endlich Stellen finden, die noch jetzt darangehen, uns die Gemüseerzeugung für die nächste Zukunft zu sichern durch großzügige Arbeit, durch Gemüseanbau im allergrößten Maße unter staatlicher Aufsicht und Leitung. Wenn die Gemeinde Wien glaubt, da alles ablehnen zu müssen, so soll das Ernährungsamt zeigen, daß es mehr kann, als Erlässe zu produzieren, die niemand beachtet.